



Wolfgang Günter Lerch

Wie eine Perle im Ozean

Türkische Kultur und Literatur in Mittelasien

Allitera

Allitera Verlag

WOLFGANG GÜNTER LERCH, Jahrgang 1946, studierte Germanistik, Philosophie und Islamkunde. Er unternahm zahlreiche Reisen in den Orient und begleitete archäologische Explorationen, vor allem in die Türkei und Syrien. Seit 1978 ist er als Redakteur bei der FAZ für den Bereich Nordafrika und Naher Osten zuständig. Zahlreiche Buchveröffentlichungen zum Thema Islam, darunter »Muhammads Erben« (1999) und »Denker des Propheten. Die Philosophie des Islam« (2000). Im Allitera Verlag sind auch »Die Laute Osmans. Türkische Literatur im 20. Jahrhundert« (2003), »Händler, Mullahs, Autokraten. Aus den Ländern des Islams« (2003) und »Zwischen Steppe und Garten. Türkische Literatur aus tausend Jahren« (2008) erhältlich.

Wolfgang Günter Lerch

Wie eine Perle im Ozean

Türkische Kultur und Literatur in Mittelasien

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Februar 2011

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2010 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Umschlagbild: © Coprid – fotolia.com

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-148-1

Inhalt

Einleitung	7
Grundlagen und Voraussetzungen	11
Der geografische Raum	11
Der türkische Völker- und Sprachkosmos	16
Die vorislamischen Türken	21
Die Reiche der Göktürken	21
Ein Däne blickt nach Sibirien	24
Textbeispiele der Orkhon-Runen	26
Die aktuelle politische Bedeutung der Orkhon-Inschriften ..	29
Die Reiche der Uiguren	31
Das uigurische Schrifttum: Gattungen und Arten	33
Die manichäischen und buddhistischen Kulturdenkmäler Höhepunkte der Kultur an der Seidenstraße	35
Neu-uigurische Literatur und ihre Autoren	37
Die Bewahrung des islamischen Erbes	42
Die Islamisierung der zentralasiatischen Türken	43
Der Siegeszug der Muslime in Mittelasien	43
Die Goldene Horde – Schmelze mongolisch-türkischer Herrschaft	47
Die religionsgeschichtliche Rolle der Türken	49
Die großen Epen als Gemeinbesitz der Türken	50
Der »Stammvater« der turkmenischen Literatur: Mahtumguli Firâghi	56
Die türkisch-persische Kultursynthese im Zeichen des Islams Eine nicht nur literarische Gesamtschau	60
Das Vordringen der Russen in Westturkestan	69
Russische »Rechtfertigungen« des Imperialismus und das klassische »Great Game«	72
Abaj Kunanbajew – Dichturfürst der Kasachen	75

Ein großes Fest in der Kasachensteppe	76
Die Tschagatai-Literatur und ihr größter Vertreter	
Mir Alischir Navoi-Neva'i	80
Zahiruddin Babur Schah – Herrscher und Chronist seiner selbst	89
Das weltberühmte Baburnâme	89
Baburs moderne Erben – neue usbekische Literatur	91
Navois tatarische Erben oder die Aufklärer des Dschadidismus	92
Ismail Gaspiralis Werk	92
Yusuf Akçuraoglu und der säkulare Türkismus	96
Moderne Zeiten. Zeitgenössische Autoren Mittelasiens	100
Der Mensch zwischen Natur und Zivilisation	100
Muchtar Auesow – Abajs begeisterter Jünger	102
Abdishamil Nurpreissow – Der große See	106
Muchtar Schachanow – Irrweg der Zivilisation	108
Tschingis Aitmatow – Kirgisiens Botschafter für Mensch und Natur	111
Adil Yakubow – Historienmaler und Biograf	115
Abisch Kekilbayew – moderner Poet Kasachstans	116
Uchqun Nazarow – die Stimme Usbekistans	117
Yodgor Obid – neue usbekische Poesie	117
Die Dichter als Stimmen des gemeinsam erfahrenen Leids der mittelasiatischen Völker	119
Sprachliche, literarische und kulturelle Horizonte der Turkvölker	122
Baymirza Hayit – Traum und Widerstand im Exil	127
Literatur und Sprache als gemeinschaftliches Gut	130
Bemühungen um die Schaffung eines »Gemein-Türkisch«	131
Bibliografische Angaben und weiterführende Literatur	135
Chronologischer Überblick über die für die Kultur und Geschichte Mittelasiens relevanten Herrschaften und Dynastien	139

Einleitung

Unter dem Begriff »Türken« (türkler) versteht man in unseren Breiten im Allgemeinen jene Menschen, die heute die Republik Türkei (Türkiye Cumhuriyeti) bewohnen, das Territorium zwischen Edirne, der östlichen Ägäis-Küste und dem östlichen Anatolien, das an Georgien, Iran, Aserbajdschan, Armenien und den Irak sowie an Syrien grenzt. Sie sind die Nachfahren der Osmanen, die sechshundert Jahre lang von Bursa, Edirne und schließlich von Istanbul (Konstantinopel) aus ein Weltreich regierten, das sich über drei Kontinente erstreckte – Asien, Afrika und Europa. Die Türkei hat heute dreiundsiebzig Millionen Einwohner, mit steigender Tendenz; in wenigen Jahren werden es achtzig Millionen und mehr sein. Reichte dies allein schon aus, um den Türken, ihrer Sprache und Kultur, damit auch der Literatur einen wichtigen Platz in der Geschichte zu sichern, so ist dies noch mehr zu beachten, wenn man sich vor Augen führt, dass wohl nur etwa die Hälfte, vielleicht sogar der kleinere Teil der Türken in der heutigen Türkei lebt. Türken bewohnen außerhalb der Türkischen Republik einen geografischen Großraum, der wenigstens vom Balkan und dem Südosten Russlands über den Nahen Osten und Iran bis in den Osten Sibiriens reicht; wir werden im Einzelnen darauf noch zurückkommen. Hinzuzurechnen ist mittlerweile ja auch der Millionen zählende Anteil türkischer Migranten und Einwanderer in Europa, hier vor allem in Deutschland mit etwa dreieinhalb bis vier Millionen Menschen.

Hält man sich dieses Faktum vor Augen, so wird man gewahr, dass die turksprachige Welt, was ihre Verbreitung und die Anzahl ihrer Sprecher angeht, keineswegs hinter den Arabern oder Persern zurückstehen muss. Dasselbe gilt für die kulturelle Fülle dieses Völker- und Sprachenkosmos, der – obzwar gegenwärtig, was seine größten Völker angeht, weitgehend vom Islam geprägt – in früheren Zeiten und an seinen Rändern auch noch heute von zahlreichen anderen religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen beeinflusst ist. So sind die Unterschiede zwischen einem Schamanen bei den Jakuten im Osten Sibiriens und einem islamischen Reformdenker der Ankaraner theologischen Schule in der Türkei oder einem weltlichen Schriftsteller in Istanbul gewiss gewaltig; sie zeigen aber die ganze Bandbreite dessen auf, was »türkisch« und »türkische Kultur« heißen kann. Auch die religiöse Geschichte der türkischen Völker

und Stämme wird uns bald noch eingehender beschäftigen. Sie ist ein »weites Feld« und längst nicht vollständig erforscht.

Ich habe bisher zwei Arbeiten über die Literatur der in der Türkei lebenden Türken (respektive Osmanen) vorgelegt, beide im Allitera Verlag: »Die Laute Osmans. Türkische Literatur im 20. Jahrhundert«, München 2003, sowie – aus Anlass der Buchmesse des Jahres 2008, bei der die Türkei Ehrengast war – »Zwischen Steppe und Garten. Türkische Literatur aus tausend Jahren«, München 2008. Mit dem vorliegenden Werk möchte ich eine Lücke schließen, auf die ich von einigen kritischen Lesern hingewiesen worden bin. Einmal geht es darum, auch die Literatur und das Schrifttum der vorislamischen Türken ein wenig bekannter zu machen; zum anderen habe ich im Sinn, dies auch für die Literatur außerhalb der Türkei oder des ehemaligen osmanischen Herrschaftsbereiches zu tun – jedenfalls in dem bescheidenen Rahmen dessen, was ich als Autor hier leisten kann. Doch neben der eigentlichen Literatur soll auch von der Kultur der zentralasiatischen Türken die Rede sein, denn ein Verständnis von deren Schrifttum ist ohne Kenntnisse der Umgebung, in der dieses entstand, schwerlich denkbar. Dabei wird das Nomadentum ebenso eine Rolle spielen wie der Übergang der Türken zur Oasen- und Stadtkultur, der schon in vorislamischer Zeit, etwa bei den Uiguren, stattfand und sich in islamischer Zeit verstetigte – in enger Nachbarschaft, ja Symbiose mit der persischen Sprache und Literatur, später dann der russischen.

Vor allem bei der Behandlung der mittelasiatischen modernen Literatur und Dichtung, die häufig auch in russischer Sprache verfasst wurde und wird, ist der Autor in besonderer Weise auf Sekundärliteratur angewiesen, da seine Kenntnisse im Russischen sehr begrenzt sind. Insbesondere bei dem vorletzten Kapitel war der Autor auf die umfassende Tätigkeit des Übersetzers und Kulturvermittlers Friedrich Hitzer (1935–2007) angewiesen, des großen Brückenbauers zwischen mittelasiatischer, hauptsächlich in russischer Sprache verfasster Literatur und dem Westen. Vor allem als Übersetzer von Werken des Kirgisen Tschingis Aitmatow und des Kasachen Muchtar Schachanow ist Hitzer hervorgetreten. Der Verfasser ist darüber hinaus kein Turkologe, sondern in erster Linie politischer Journalist und Literaturenthusiast, das heißt ein Dilettant im vielleicht besten Sinne des Wortes. So bittet er von vornherein auch um Nachsicht für etwaige Fehler, die alleine ihm anzulasten sind. Die Quellen, aus denen er schöpfte, werden am Ende des Buches angegeben. Bezogen

auf die vorislamische Epoche der mittelasiatischen Türken verdankt der Autor das meiste – neben den »Klassikern« der Turkologie – den Arbeiten von Wolfgang Scharlipp und Jens-Peter Laut. Publikationen in türkischer Sprache sind nur in geringer Zahl angeführt. Als wichtige Basis für das gesamte Buch diente ihm das Werk »Das Türkenvolk in seinen ethnologischen und ethnografischen Beziehungen« von Hermann (Arminius) Vámbéry, das schon im Jahre 1885 bei Brockhaus in Leipzig erschien, aber noch immer als einer der großen Würfe gelten kann. Vámbéry ist einer der Gründerväter der Turkologie als Wissenschaft. Mag auch manches Detail in diesem umfangreichen Buch inzwischen überholt sein, so bietet der ungarische Turkologe doch einen beeindruckenden Überblick über die türkische Welt. Und ganz folgerichtig beschreibt er nach einer Einleitung die Türken, darin gewissermaßen der »historischen Bewegungsrichtung« der Turkvölker gehorchend und mit den Jakuten in Sibirien beginnend, von Osten nach Westen. Vámbéry war als Reisender und Forscher auch in politische Ränkespiele verwickelt, als Charakter vielleicht nicht untadelig; doch für die Erschließung der türkischen Kultur hat er Unschätzbare geleistet. Im Folgenden wird das Buch als »Türkenvolk« zitiert.



Grundlagen und Voraussetzungen

Der geografische Raum

Mittelasien (orta Asya), die Urheimat der Türken (wie auch anderer, nicht türkischer, das heißt indoeuropäischer oder mongolischer Völker, die in Gemeinschaft oder Gegnerschaft mit ihnen lebten und leben), ist weit wie die scheinbar endlose Fläche eines Ozeans; der Horizont seiner Ebenen weist ins Unendliche. Und ebenso weit ist der Himmel, der diese endlosen Flächen überwölbt und den die Nomaden immer mit dem Ewigen, dem Göttlichen, assoziierten. Während sie sich auf der Erde fortbewegten, auf der Suche nach frischen Weideplätzen oder Beute, verharrte der Himmel zunächst einmal in majestätischer Ruhe, Symbol des Himmelsgottes *Tängri, Tengri* (Neutürkisch: *tanri*), den sie seit alters her verehrten. So jedenfalls schien es ihnen. Weitgehend abflusslos ist dieses Stück Land zudem ganz in der Mitte seines eigentlichen Zentrums, seines Kerns, dazu bitterkalt im Winter, doch beklemmend heiß und trocken im Sommer. Einige Regionen wie Turfan liegen sogar unter dem Niveau des Meeresspiegels.

Seit Jahrtausenden schon ziehen die Nomaden mit ihren Herden über die schier endlosen Flächen der Region, die sich von Horizont zu Horizont dehnen, immer auf der Suche nach neuer Nahrung für das Vieh, unter ihren Füßen eine meist karge Erde, die nur im Frühjahr kurz ihre Fruchtbarkeit zeigt, bevor sie in heißen Sommern austrocknet. Zwar hat die Zivilisation zum Rückgang des Nomadismus geführt, aber noch immer gibt es sie in jenen Weiten, hat eine immer kleiner werdende Minderheit den großen Versuchungen der Städte getrotzt. Extrem sind auch die Gegensätze des Klimas, besonders der Sommer- und Wintertemperaturen. Sibirische Kälte findet man nicht selten zwischen den Ufern des Kaspischen Meeres, des größten Binnensees der Erde, und dem Altai-Gebirge, während besonders in den südlicheren Teilen Zentralasiens die Sommerhitze beinahe saharische Ausmaße annehmen kann. Ein Gleiches gilt für die Trockenheit. In seiner Erzählung »Kara Boghaz« hat der große russische Schriftsteller KONSTANTIN PAUSTOWSKIJ einen Teil der Ödnis treffend geschildert. Einsame Reisende brachen immer wieder nach Osten auf, sogar aus Europa, wie der wohl bekannteste von ihnen: Marco Polo aus Venedig – obwohl in jüngster Zeit Zwei-

fel daran aufgekommen sind, ob er wirklich bis nach Karakorum und nach China gelangt ist. Später auch viele Russen, worauf wir noch zurückkommen werden, denn dem Drang der Nomaden nach Westen wurde später ein Drang der »Westler« nach Osten entgegengesetzt. Ein durchaus auch politischer Drang, der nicht nur der forschenden Neugier zu verdanken war. Im Westen, in den europäischen »Kulturlandschaften«, verbreiteten die sich einem Sturzbach gleich nach Europa ergießenden Nomaden Furcht und Schrecken, von den Hunnen (*Hsiung-nu*) angefangen bis zu den Mongolen; bis heute kennt man ja den Begriff der »Tatarennachrichten«, der allerdings doppelsinnig ist. Einmal steht er für die sprichwörtliche Grausamkeit nomadischer Kriegerheere, die »Steppenreiter«, wie JOSEPH KESSEL sie nennt, die immer wieder nach Westen oder Süden vordrangen und Krieg und Verheerungen mit sich brachten; zum anderen bringt er jedoch auch das Gegenteil zum Ausdruck: dass nämlich die Nachricht oftmals schlimmer sei als die Wirklichkeit, dass am Ende jene wilden »Horden« hier und da wohl auch verleumdet worden sind und gar nicht so wild waren, wie es hieß – Opfer auch eines rein selektiven Blickes aus der Sicht derjenigen, die es eben traf. In jedem Fall spielte viel Unkenntnis in solche Wahrnehmung mit hinein, was schon daraus erkennbar wird, dass gelegentlich noch von »Tartaren« gesprochen und geschrieben wird, wo allenfalls Tataren gemeint sein können. Die Christen verbreiteten die Mär, jene Steppenreiter seien »der Hölle entsprungen« (*ex tartaro*), um ihre Schrecklichkeit zu kennzeichnen. So erklärt sich die falsche Bezeichnung. Andererseits setzten sie zu Zeiten der Kreuzfahrer auf einen angeblich im Osten herrschenden »Priesterkönig Johannes«, der ihnen in ihrem Kampf gegen die Muslime beistehen würde. So sehr war den Europäern Mittelasiens damals eine *Terra incognita* – und zwar in jeglicher Hinsicht.

Doch was genau hat man im Sinne der geografischen Wissenschaft unter Mittelasiens zu verstehen, wie definiert man diese Region, deren Geschichte und Literatur uns im Folgenden beschäftigen soll? Eine Festlegung, die alle Geografen oder Kulturphilosophen völlig befriedigt, gibt es wahrscheinlich nicht. Immer wird auch ein Gutteil subjektiver Einschätzung dabei eine Rolle spielen. So ist zum Beispiel bis heute strittig, ob Afghanistan zu Zentralasien – dies ist eine weitere Bezeichnung für diesen Großraum –, zu Mittelasiens, oder ob das Land am Hindukusch nicht schon, wie viele meinen, zu Südasien gezählt werden sollte. Auch die Zugehörigkeit der Mon-

golei zu Zentralasien ist strittig, obschon die Mongolen Mittelasien zutiefst geprägt haben, sowohl kriegerisch als auch friedlich. Und in der heutigen Republik der Mongolen mit ihrer Hauptstadt Ulan Bator leben mit 300 000 Kasachen vornehmlich im Gebiet des Altai auch Türken.

Zunächst können wir vielleicht Folgendes sagen: Mittelasien ist – der Name deutet es an – die geografische Mitte Asiens, des größten Kontinents unserer Erde; ein weitgehend abflussloses, teilweise sogar unter dem Meeresspiegel gelegenes Areal von Steppen, Halbwüsten, Wüsten, hohen Gebirgszügen, Fruchtländern und Oasen, in dem vor allem die nomadische Kultur seit Jahrtausenden bestimmend gewesen ist. Erst in modernen Zeiten begann diese, sich drastisch zu verändern, allerdings ohne dass sie ganz ausgestorben wäre. Die nomadisierenden Völker dieser Region waren jahrtausendlang dem ewigen Rhythmus des Wanderns unterworfen, immer auf der Suche nach neuen, frischen Weideplätzen für ihre Herden, die man entweder auf friedliche Weise gewann oder sich mit Gewalt aneignete. Denn den Nomaden standen als zivilisatorischer Kontrapunkt auch früh schon sesshafte gegenüber, zumindest in Teilen Mittelasiens, wo die klimatischen Bedingungen das Siedeln und den Bau größerer Städte erlaubten, das heißt neben Viehzucht auch der Ackerbau und andere Tätigkeiten der Sesshaftigkeit möglich waren. Dafür boten sich die Oasen an, im Gebiet der Flüsse Amu Darja (Oxus), Syr Darja (Jaxartes), Sarafschan und Ili etwa, oder das Semiretschije (Siebenstromland), wo sich schon früh auch blühende Stadtkulturen entwickelten. Insbesondere Choresmien, das Gebiet südlich des Aralsees, kann als ein besonders altes Kulturland Mittelasiens gelten, aber auch die Gebiete des späteren Buchara und Samarkand (Marakanda), die schon zu Zeiten Alexanders des Großen besiedelt waren. So ist denn Mittelasien als Kulturlandschaft nicht nur vom Nomadentum geprägt, sondern ebenso sehr von einem übergreifenden Prinzip, das durch den Gegensatz zwischen sesshaften und umherschweifenden Völkern und Kulturen charakterisiert wird. In der Dichtung Irans zum Beispiel erscheint dieser Rhythmus als ein Gegensatz zwischen Iran und Turan, wobei mit dem Begriff »Turan« die nomadisierenden, meistens eben türkischen »wildenen« Völker und Stämme gemeint sind, während sich Iran als Land der (»arischen«) Kultur versteht. Dieser Gegensatz zwischen Nomaden und Sesshaften begleitet die Geschichte der menschlichen Kultur fast überall.